

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

23. bis 28. Oktober 2023: "Eine Brücke in den Himmel"

Von Anja Stadtland, Pastorin in Hamburg

Was kann uns trösten? Das fragt Anja Stadtland in dieser Woche. Manchmal ist es ein Buch, manchmal ein Hund, ein anderes Mal ein Lied aus dem 17. Jahrhundert. Doch wer andere trösten will, braucht eine Brücke in den Himmel.



Anja Stadtland

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 23. Oktober 2023

"Tröste meine Trauer": In meiner Erinnerung hatte auf dem Nachttisch meines Vaters schon immer dieses Buch gelegen. Mit anderen Büchern zusammen in einem Stapel, oft oben auf. "Tröste meine Trauer" - das konnte ich lesen, als ich dann lesen konnte, und las es immer wieder. Und habe versucht, das mir schwer Verständliche zu verstehen. In der stillen innerlichen Wiederholung wurden die drei Worte für mich wie ein Ohrwurm. Die Melodie und der Klang dieser drei Worte gefielen mir. "Tröste meine Trauer" - hätte ich meinen Vater gefragt, was das denn für ein Buch ist, er hätte mir sicherlich erzählt, dass es die Autobiographie eines russischen Germanisten und Humanisten ist. Mit Namen Lew Kopelew. Und dass er darin über seine Jahre im russischen Strafgefängnis 1947 bis 1954 schreibt. Aber ich habe nicht gefragt. Erst viel später fand ich das heraus. Und bis dahin trug ich diese drei Worte mit und in mir. Ein Worte-Schatz - verborgen, und dann plötzlich ganz offenbar: Ich war zwölf Jahre alt und am Boden zerstört. Der erste Liebeskummer und eine erste überwältigende und tief empfundene bewusste Trauer hatten mich erfasst. Die Wellen des Lebens schlugen über mir zusammen. Wie sollte das Dunkel jemals wieder heller werden? Nichts half, keine Umarmung, kein Eis, keine Ablenkung. "Tröste meine Trauer!" Irgendwann streiften mich diese drei Worte von innen und trieben aufwärts, brachten Sprache mit, ein Wort nach dem anderen hängten sich an, wurden Klage, Bitte, Ruf nach Hilfe. Und in all dem spürte ich: Zuversicht: ein großes Du! Du, tröste meine Trauer! Du kannst trösten. Mich trösten. Noch immer beginne ich Gebete in schwerer Lebenslage, in Not und Verzweiflung mit diesen drei Worten: "Tröste meine Trauer". Irgendwann bekam ich das Buch in einem Antiquariat in die Hände. Und fand heraus, was ich meinen Vater nie gefragt hatte: Lew Kopelew war inhaftiert im Spezialgefängnis Nr.16, weil er nach dem Krieg für den Humanismus und gegen jegliche Gräueltaten Partei ergriff und sich damit gegen die Sowjetische Regierung richtete. Es war ein Lager nahe Moskau. Die Kirche dort hieß: "Tröste meine Trauer".

Dienstag, 24. Oktober 2023

Seit acht Jahren ist Pelle Teil unserer Familie. Als er zu uns kam, war er klein und hat uns alle auf Trab gehalten, um den Finger gewickelt, Pfützen und Schuhe in der Wohnung verteilt. Also musste er lernen, was für unser Zusammenleben aus unserer Sicht unverzichtbar, grundlegend und indiskutabel war. Dass es im Leben oft um Geben und Nehmen geht, zum Beispiel. Das hat er als allererstes gelernt. Und dass es nicht zu seinem Nachteil ist, wenn er sich Mühe gibt. Und auch das Bonus-Wissen will ich nicht vergessen, denn Pelle ist ein engagierter Lernender und hat Spaß an neuen Aufgaben. Wenn einer Peng ruft, schmeißt er sich auf eine Seite, kann sich mit halber Drehung abrollen und nimmt das Leckerli erst, wenn die Erlaubnis kommt. Seine Trickkiste ist mit der Zeit immer größer geworden. Und dann konnte Pelle eines Tages trösten. "Setz Dich mal auf den Boden, mit dem Rücken zu ihm, Mama. Und dann ruf ihn mit "Pelle, trösten!" Ahnungslos tat ich, was mein stolzes Kind mir auftrug, und sah nicht, wie sich in meinem Rücken Pelle auf den Weg machte. Ich hörte nur seine Schritte, dann legte sich - ganz weich und vorsichtig - seine kleine Schnauze auf meine rechte Schulter und schmiegte sich an. Ein Schauer lief mir über den Rücken, während der Kinderjubiläum ausbrach. "Super, Pelle!" Zwei Leckerlis hat er dafür bekommen. Geben und Nehmen eben. Eigentlich war ich gar nicht traurig, und doch war da das Gefühl: Pelle kann trösten. Für den Hund ein Trick - was ist Trösten? Doch nichts, was ein Hund lernen kann. Stimmt, denn Pelle kann trösten, ohne es von uns gelernt zu haben, und das ist kein Trick. Ohne Zuruf und ohne Publikum ist unser vierbeiniger Freund der erste, der da ist, wenn jemand traurig ist, weint oder bebt. Er schaut, checkt die Lage, etwas erschrocken, wer ist das nicht, in der Not, und legt sich ab. Ist einfach da, stellt sich

zur Verfügung und wartet, bis Tränen auf ihn tropfen und eine Hand in seinem Fell verschwindet und das Menschenkind ruhiger wird an seiner Seite. Dass das Leben manchmal nur ein Bekommen ist, ohne Geben, dass es Trost und Liebe gibt einfach so, Pelle weiß das. Und er lebt so. Ich schaue ihn an und denke: Vielleicht hatte Jesus ja auch Vierbeiner wie Pelle vor Augen, damals auf dem Berg, umringt von lauter Zweibeinern, als er sagte: "Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." (Mt. 5, 4)

Mittwoch, 25. Oktober 2023

"Heile, heile Segen, morgen gibt es Regen, übermorgen Schnee, und dann tut's nicht mehr weh." Die ersten Jahre seines Lebens hat das gut funktioniert: Dieser Spruch und dazu die liebevolle Zuwendung auf dem Schoß seiner Großmutter. Das waren gute Gegenmittel bei körperlichem oder seelischem Schmerz. Er konnte weiterspielen, weiterrennen, einfach weiter im Programm - mit ein paar Gummibärchen in der Tasche oder einem Eis in der Hand. Oma konnte alles. Warum also nicht auch trösten, auf diese Art ... Er hat ihr vertraut: Alles ist gut. Heute sitzt er im Stuhlkreis mit acht jungen Erwachsenen, denen wie ihm Unvorstellbares passiert ist. Alle haben einen Verlust erlitten, einen Bruder oder eine Schwester verloren. Manche schweigen, andere weinen die ganze Zeit, einige reden. Sie wären einander eigentlich nie begegnet, und jetzt lernen sie sich kennen, hier im Tal der Tränen. "Ich kann nicht schlafen", sagt die eine. "Ich habe Angst, dass ich vergesse, wie er war", sagt ein anderer. "Und ich fühle mich so falsch, wenn ich lache." Zustimmung aus der Runde. Aus einer platzt es heraus: "Neulich in der Uni im Seminar, da musste ich weinen. Der Typ neben mir war völlig überfordert. Und manchmal habe ich das Gefühl, meine Freunde finden, dass es jetzt auch langsam mal wieder gut sein kann. Aber das geht nicht." Ihre Tränen fließen, das Taschentuch kommt von links. Fast wütend setzt sie nach: "Nichts ist gut." Und niemand widerspricht. Auch er erzählt, von seiner Schwester und dem Unfall und von seiner Sehnsucht, dass der Schmerz endlich nachlässt. Das erzählt er sonst nie - in seinem Alter hat keiner, den er kennt, Erfahrung mit sowas. Hier fällt ihm das Reden leicht. Auf dem Weg nach Hause denkt er an seine Oma: "Da gehst Du jetzt mal hin!", hat sie gesagt. Eine Trauergruppe für junge Erwachsene in der Kirchengemeinde. Und dann hat sie ihm den Flyer in die Hand gedrückt und eine Tüte Gummibärchen für den Weg.

Donnerstag, 26. Oktober 2023

Es war ein unglaublich aufregender Tag für mich. Montag, der 4. Dezember. Es ist 9 Uhr und wir sitzen an Einzeltischen, gleich werden die Aufgaben verteilt. Ich habe kaum geschlafen. Kirchliches Examen, heute die erste von vier Klausuren. Vorn steht der Prüfungsleiter: "Wir singen", sagt er. "Das löst die Spannung: Evangelisches Gesangbuch, Lied Nr. 16, Strophe 1."

*"Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern,
So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern!
Auch wer zu Nacht geweinet, der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinete auch deine Angst und Pein."*

Ich liebe dieses Adventslied, es ist voller Trost und Zuversicht. Doch heute bleibt mir fast die Stimme weg. Um mich herum klingt es ähnlich. Der Morgenstern trifft auf Prüfungsangst - das ist an so einem Tag nicht unwahrscheinlich. Wie wahrscheinlich das ist, wird mir ungefähr eine Stunde später bewusst, als ich am Tisch vor mir leises Schluchzen wahrnehme. Die Kommilitonin sitzt vor einem weißen Blatt Papier. Mit Mühe unterdrücke ich meinen Impuls, zu ihr zu gehen und Hilfe anzubieten. Sofort könnte man uns beiden einen Täuschungsversuch unterstellen. Trösten verboten.

Und ganz ehrlich, ich will die Klausur gern bestehen, muss mich konzentrieren. Schließlich drücke ich meine Stöpsel in die Ohren. Mit den Augen starr auf mein Blatt gerichtet versuche ich, die Außenwelt zu ignorieren. Mittags gehe ich ohne Stöpsel aber mit Ohrwurm nach Hause: Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein ... Ich werde das Lied nicht los und auch nicht dieses Gefühl der Ohnmacht. Bei der Notenverkündung, zwei Monate nach Weihnachten, steht wieder der Prüfungsleiter vor uns: Kein Lied, aber er beginnt mit: "Freud und Leid sind auch hier nah beieinander." Wir stehen im Kreis. "Leider haben es nicht alle geschafft." Ich straffe mich. Hier wird gleich jemand Trost brauchen. Wir treten alle einen Schritt nach vorn. Schultern berühren sich. Keiner kann fallen. Fest stehen wir beieinander. Geschwister im Glauben. Ich denke noch einmal an die Klausur und an meine weinende Kommilitonin zurück, als auch das Lied in meinen Kopf zurückkehrt:

"Auch wer zu Nacht geweinet, der stimme froh mit ein.

Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein."

Freitag, 27. Oktober 2023

Eine perfekte Urlaubslektüre, denke ich: "Zur See" von Dörte Hansen. Ich lande auf einer Nordsee-Insel ohne Namen und lerne all die kennen, die schon immer da waren - sie teilen ihre Geschichte und ihre Gegenwart an diesem besonderen Ort. Jeder und jede hat eine relevante Aufgabe, ein scheinbar geschlossenes System, umgeben nur von Wasser. Vom Festland kommen die Fremden, und mit ihnen ihre Sehnsucht nach Heilung. Ab auf die Insel, wenn man gar nicht mehr weiter weiß. Kenn ich, denk ich. Das Heer der Ungetrösteten scheint jeden Tag zu wachsen, schreibt Dörte Hansen, und alle sitzen irgendwann in einer Inselkirche. Hier in der Kirche von Matthias Lehmann. Er ist Pastor auf der Insel, zuständig von Berufs wegen vor allem fürs Trösten. Meistens funktioniert das auch, er verteilt "Seelensnacks", gute Worte und gute Gesen. Doch da ist Klara. Dreimal schon im letzten Jahr hat er eine Trauerrede mit ihr vorbereitet. Für ihren Mann, ihre Tochter, ihre Schwester. Alle tot. Nun weiß er nicht, was er ihr noch sagen soll. Und sie hat ihm - und seinem Gott gleich mit - den Mund verboten. Untröstlich ist sie. Der Pastor scheitert an ihr wie ein Arzt an einem unheilbaren Kranken. Er kann Klara nicht trösten, jedenfalls nicht so, wie Trösten sonst immer funktioniert. Also vermeidet er den Kontakt, macht einen Bogen, klopft nicht an ihre Tür, "um sich nicht anzustecken mit der abgrundtiefen Trauer dieser Frau." Davonlaufen will er, vor Klara und vor sich selbst. Der Tröster ist am Ende. Er sitzt in einer Sackgasse und findet keinen Ausweg. Die Insel wird zum Sinnbild seiner Einsamkeit: Der untröstliche Tröster steckt fest, er glaubt sich selbst nicht mehr, und nach und nach verlässt ihn auch sein Glaube an Gott. Wer tröstet, braucht selbst immer wieder Trost und Hilfe. Eine Quelle, aus der Trost geschöpft werden kann. Trösten ist keine Einbahnstraße. Wer tröstet, braucht Kreisverkehr, braucht Brücken zum Festland und in den Himmel. Wer tröstet, darf, ja, vielleicht muss er sogar den Mund aufmachen. Und wer keine eigenen Worte findet, nimmt vielleicht die aus einem Psalm: Ich rufe zu Gott und schreie um Hilfe, zu Gott rufe ich und er erhört mich. In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn; meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab; denn meine Seele will sich nicht trösten lassen. Darum gedenke ich an die Taten des HERRN, ja, ich gedenke an deine früheren Wunder und sinne über alle deine Werke und denke deinen Taten nach. (Psalm 77, 2-3 +12-13)

Samstag, 28. Oktober 2023

Auf meinem Handy habe ich verschiedene Play-Lists. Im Urlaub höre ich auf meiner morgendlichen Laufrunde "Lieblinge". Schätze von überall. Jeder Titel bedeutet mir was. Die Reihenfolge bestimmt der Zufall.

Ich höre zu, manchmal singe ich mit, wenn ich gute Luft habe. Der Takt macht den Schritt. Gedanken und Gefühle machen sich auf den Weg, frei und mühelos. Manchmal gibt es Aha-Erlebnisse gratis. Herbert Grönemeyer ist heute dabei, ich versuche, ihn zu verstehen: "Verwandt" heißt das Lied. Grönemeyer vertont den wunden Punkt in der Seele, in der Magengrube, im Herzen, der immer friert, weil dort, wo Nähe sein sollte, keine ist. Das Lied hat kein Happy End, es bleibt in Moll. "Ich hab das Wort Güte leid" singt er. Und "Wo ist der Trost, den der Himmel preist?" Weiß ich jetzt auch nicht, denke ich. Ich kenne ihn auch, diesen kleinen, kalten Punkt, der gegen Trost resistent scheint. Der nächste Titel: "Gott, hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele. Ich versinke in tiefstem Schlamm, wo kein Grund ist." Ein Counter-Tenor singt mit Dramatik in der Stimme, was Johann Theile geschrieben hat, im 17. Jahrhundert. "Ich ertrinke in tiefem Wasser, die Flut will mich ersäufen." Mir bleibt spontan die Luft weg. Ich verschnaufe am Straßenrand und denke über Zufälle nach. Eine Stunde später sitze ich mit der Familie am Frühstückstisch. Mein Sohn ist in Sorge. Eine Schulfreundin ist mit einer Jugendgruppe in Spanien. Die Zeltstadt versinkt im tiefen Wasser. Der Schlamm kriecht in jede Ecke. Wie es ihr wohl geht? Was kann trösten? Ich zögere, kann ich es wagen? Meine Kinder hören andere Musik, Grönemeyer vielleicht, aber 17. Jahrhundert, Counter-Tenor? Sie hören zu bis zum Schluss. Johann Theile mit seiner Psalm-Vertonung. "Erhöre mich, Gott. Denn Deine Güte ist tröstlich, wende Dich zu mir mit deiner großen Barmherzigkeit." Auf die Klage in Moll folgt die Hoffnung auf Erlösung in Dur. "Es ist angekommen! Sie hat sich gefreut!", meldet mein Sohn etwas später. Er hat Johann Theile weitergeschickt nach Spanien mit unseren Grüßen. Dann kommt ein Foto. Die Schulfreundin steht zwischen den Zelten in kurzer Hose und T-Shirt. Das Wasser geht ihr bis zum Knie. Sie schickt uns ein Lachen an den Frühstückstisch.